

die Grundvocale oder ihre Stellvertreter (e. i) stehen, verdumpft das Dörfliche, wo die Consonantenumgebung nur irgend Anlaß gibt, auch ursprüngliches *ë*: wöllen = wollen, Wölt = Welt, ersetzt a statt des dem Städtebezirke eigenen Mischungsvocales *â* durch entschiedenen O-Laut und entwickelt o durch Vermittlung von ou zu u: furt = fort, kount = kommt. Die Flexions- und syntaktischen Verhältnisse weichen im ganzen Sprachgebiete von den baierisch-österreichischen nur wenig ab.

Etwa 20 Kilometer östlich von Brunn liegt die Sprachinsel von Wischau-Austerlitz, deren Bewohner sich „Schwaben“ nennen. Keineswegs hat der Dialect eine einheitliche, sprachgeschichtliche Grundlage, denn wir begegnen dem Schwäbischen: feif = fünf, Bräuti = Geliebter, Formen wie *këima*, *nëima*, Deminutiven: Wagle, Tischese neben Bibal u. s. w. Die spezifisch schwäbische Artikulation der Gutturale fehlt ebenso wie die Vergrößerung des s zu sch. Vorherrschende Nasalirung, Vertretung des ei und mittelhochdeutschen *î* durch ua oder durch oa, welches auch für einfaches a und o eintritt, kennzeichnen den Dialect als einen baierisch-österreichischen, dessen älteste Schichte jedoch in Oberbaiern oder Nordtirol zu suchen ist.

Wesentlich anders ist der Charakter der Mundarten in dem mit seinem nördlichen Theile in Böhmen liegenden Schönhengstler Land, der größten deutschen Sprachinsel Österreichs. Der Lautstand hat hier entschieden mitteldeutsches Gepräge. Eigenartig erscheint die Aspirirung der anlautenden gutturalen Fortis, während in vielen Fällen für labiale Media Tennis eintritt: Kirsch = Kirche, dagegen polt = bald. Wie in Tglau, mit dessen dörflichen Dialecten auch sonst manche Verwandtschaft besteht, fällt d häufig aus. Vön = Vaden, Fenner = Fäden, piun = binden; gutturales l wird von a absorbirt: säbr = selber, os = als.

Bezeichnend ist für den mitteldeutschen Charakter der Vocalwandel, besonders der durchgreifende Übergang von *ë* zu a: Pârg = Berg. Der Proceß der Verdumpfung ist hier weiter fortgeschritten als im Schlesiſchen, denn über den Vermittlungsdiphthong oa gelangt selbst kurzes a bis u, ohne daß nachfolgendes r die Ursache wäre. Andererseits hat die Mundart einen großen Reichthum an F-Lauten, denn sie bewahrt nicht nur altes kurzes i in zahlreichen Fällen, sondern es besteht auch eine ausgesprochene Neigung für Tonerhöhung des *é* bei verschiedener Consonantenumgebung, sogar wenn es auf *ö* zurückgeht: git = geht, schiner = schöner, Kiska = Kötslein, Bvgl = Vögel, khint = kommt. Hieran reihen sich Fälle wie: zensrim = ringsum. Sehr häufig ist diese Vocalerhellung die Folge von Tonabschwächung bei Zusammenhungen: Tdt = Tag, aber Suntif = Sonntag; auch die Bildungssilben tuim = thum, ing = ung gehören hierher. Oft werden U-Laute verschiedenen Herkommens mit flüchtigem F-Klang ersetzt, der bald vor, bald nach dem Grundvocal klingt und öfter zur Triphthongirung führt: